

Laibacher Zeitung.

Nr. 169.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 25. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. August bis Ende December 1868:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 kr.
Im Comptoir unter Couvert	5 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Mit Post unter Schleifen	6 " 25 "

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juli d. J. den Gymnasialprofessor in Czernowitz Theodor Wolf zum Director des Gymnasiums in Feldkirch allergnädigt zu ernennen geruht.
Sasner m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. Juli.

In Prag mußte die Polizei wieder aufrührerische Placate, mit „Pecat Venst“ und einem anderen nicht wiederzugebenden Pecat von der Mauer entfernen. Auch Gerüchte über Steuerverweigerungen werden bereits laut. Die Czechen scheinen durchaus die härtesten Maßregeln heraufzuredern zu wollen, um sich dann als Unterdrückte und Geknechtete hinstellen zu können; falsche Freunde rathen der Regierung, den Belagerungszustand zu verhängen. Hoffentlich wird es aber dazu nicht kommen, da gegen eine wirkliche Steuerverweigerung wohl Militärexecutionen ausreichend wirksam sich erweisen werden.

Der Krakaner „Czas“ läßt sich von seinem Wiener Correspondenten neuerdings das Märchen von der staatsrechtlichen Vereinigung Galiziens mit Ungarn aufbinden. Vor einigen Monaten sollen zwischen österreichischen und ungarischen „Staatsmännern“ in dieser Angelegenheit Unterhandlungen stattgefunden haben, und soll dabei Galizien im Territorialverbande der St. Stephanskronen eine Stellung ähnlich der Croatiens zugebacht worden sein. — Es verlohnt sich wohl kaum, dieser Mär den rechten Namen zu geben, sie trägt

den Stempel einer plumpen Erfindung zu deutlich an der Stirne.

Die englische Blätter, soweit sie sich nicht mit den Wahlen beschäftigen, fahren fort, Deutschland große Aufmerksamkeit zu schenken. Die Edinburgh Review greift den Grafen Bismarck an, indem sie ihn mit Cavour vergleicht. Sie tabelt, daß der preussische Premier nicht wie der italienische Staatsmann das Ziel, die Einheit, durch die Freiheit zu erreichen gesucht habe. Nach Sabova hätte Preußen, statt Hannover zu anneziiren, sich mit Hessen und Nassau, die zu seiner Vereinigung nöthig waren, begnügen, ganz Deutschland aber in einen losen Negverband aufnehmen sollen, dann wäre man nicht wie jetzt zu einem Punkte gekommen, wo man nicht halten könne, nicht zurückweichen wolle und nicht vorzudringen wage. Dagegen wendet sich der Spectator und meint, in Deutschland werde sich alles zum Guten wenden. Allerdings zeige sich eine gewisse Reaction in Baiern und Württemberg, allein der erste Versuch Frankreichs, Badens Anschluß zu hindern, werde die nationale Stimmung zum Durchbruch und das Murren zum Schweigen bringen. Leider habe sich Bismarck durch seine imperialistischen Tendenzen das wahre deutsche Nationalgefühl etwas entfremdet. Imperialistiren aber könne man Deutschland auf die Dauer nicht. Wenn es dem Grafen Bismarck gelinge, über den Localgeist in den kleinen Staaten Herr zu werden, gelinge ihm ein großes Werk. Seine eigenen imperialistischen Grillen werden keine Spur hinterlassen, wenn der Staatsmann geschieden sei und Deutschland nicht nur ein einiges, sondern auch ein freies Land geworden sei.

General Lamarmora hat nach der Rückkehr aus Turin seine Interpellation nun doch zur Discussion gebracht; die Debatte scheint, nach den vorliegenden telegraphischen Mittheilungen, keineswegs so interessant ausgefallen zu sein, wie erwartet worden. Eine wesentliche neue Enthüllung ist nur die, daß der preussische Generalstab im letzten Augenblicke, erst am 19. Juni, also nur fünf Tage vor der Schlacht bei Custozza, einen vollständigen neuen Operationsplan mittheilte und in beinahe imperativer Form ans Herz legen ließ. Ein ausführlicher Bericht über die Interpellations-Debatte wird erst mit der nächsten Post aus Florenz eintreffen.

Wie ein Pariser Correspondent der „Ind. belge“ wissen will, soll der Prinz Napoleon mit argen Enttäuschungen aus der Türkei zurückkommen und seine anfänglich gehegten Pläne, ein eventuelles Einverständnis zwischen Frankreich und der Türkei herzustellen, aufgegeben haben. Der Prinz habe in Constantinopel den Eindruck empfangen und die Erfahrung gesammelt, daß

die ganze Frucht des Krimkrieges vollständig verloren gegangen sei und die ganze Arbeit wieder von vorne begonnen werden müßte, wenn der Wunsch Frankreichs, das ottomanische Reich vor inneren und äußeren Angriffen sicher zu stellen, in Erfüllung gehen sollte.

Mit der Entfernung des Herzogs von Montpensier aus Spanien scheint die Königin Isabella noch keineswegs Herrin der Situation geworden zu sein; außerdem, daß der Herzog jetzt zum entschiedenen Gegner der Königin geworden ist, dauert die antidynastische Bewegung im Lande fort; geheime Flugblätter circuliren und endlich hat General Prim mit einem erprobten Waffengefährten, dem Brigadier Milans de Bosh, London verlassen; die französische Regierung läßt in Folge dessen die spanische Grenze überwachen. Wenn es sich bestätigt, daß Prim sich auf den Weg gemacht hat, dann wird die mühsam hergestellte Ruhe schwerlich lange mehr dauern.

Ein Böckchen zieht wieder im Südosten herauf. Vorläufig ist es freilich nur ein oft dagewesenes Gerücht, was die tiefe Bläue des politischen Himmels zu trüben droht; aber Notiz muß der aufmerksame Beobachter der Tagesgeschichte doch davon nehmen. Es sollen sich nämlich in Bulgarien Unruhen vorbereiten. Sowohl in der Dobrutschka als gegen die Grenze Serbiens sollen revolutionäre Comitès thätig sein. Es wird ferner behauptet, daß eine bewaffnete Bande die Donau bei Sifowa in einer der letzten Nächte überschritten habe. Als die Schaar in Bulgarien eingetroffen war, schnitt sie sogleich die Telegraphendrähte durch. Die Bestätigung dieser vagen Gerüchte ist jedenfalls abzuwarten.

Oesterreich und Preußen.

Seit mehreren Tagen beschäftigt sich die in- und ausländische Presse mit Andeutungen, welche auf eine neue Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen hinielen. Aus diesen Andeutungen ist bisher nicht viel Positives zu entnehmen. Es scheint vorläufig nur der Wunsch und das Bedürfniß einer solchen Verständigung zu bestehen, ohne daß bestimmte Grundlagen für dieselbe vorhanden sind. Was uns zunächst hiebei beschäftigt, ist die Frage, woher denn gerade jetzt die Anregung zu einer solchen näheren Verbindung zwischen Wien und Berlin gekommen sein könnte. Aufsehnend liegt keine dringliche Veranlassung vor, daß unser Cabinet aus seiner wohlwollend reservirten Stellung heraustreten sollte, in welcher daselbe seit dem Eintritte des Baron Deust in das Amt des Reichskanzlers gegenüber Preußen sich verhalten hat. Der allgemeine Friede scheint nirgends be-

Jeuilleton.

Laibacher Mystereien.*

Local-Novelle.

Drittes Capitel.

Pensum und Liebesbrief.

(Fortsetzung.)

Sivic — so hieß unser Held — war also verliebt in des Wories klarster Bedeutung; es war das erste mal, daß ihn dieses Gefühl überkommen. Adele hieß der Gegenstand seiner heißesten Wünsche, wie wir aus dem ihm entschlüpften Stoffsensier entnehmen. Zufällig hieß so auch Leopolds liebreizende Schwester, und da in Romanen selten zwei Personen gleiche Namen führen, so wird die scharfsinnige Leserin ohne weiters errathen, daß diese Adele mit der Flamme des Studiosen Sivic identisch war. Möglich, aber wir verrathen es noch nicht, wir wahren Adolfs Geheimniß so lange, bis er sich selbst ausspricht, bis Adele es ebenfalls aus seinem Munde weiß.

Die fünfte Stunde schlägt und Sivic enteilt der schwülen Schulatmosphäre, stürzt die Treppen hinunter und reunt

* Um vielseitigen Nachfragen zu genügen, sind wir in der Lage mitzutheilen, daß die Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg von den jetzt im Jeuilleton der „Laib. Ztg.“ erscheinenden „Laibacher Mystereien“ eine Separat-Ausgabe in Buchform veranstaltet hat. Vormerkungen darauf werden in obengenannter Buchhandlung entgegengenommen. Es dürfte von Vortheil sein, sich bald zu pränumeriren, da späteren Nachforderungen in Folge der nur schwachen Auflage schwerlich Genüge geleistet werden könnte.

von dannen zur großen Verwunderung seiner Collegen, die einen Ausflug im Sinne hatten und ihn sehr gerne in ihrer Mitte sähen. Heute hatte er für gar nichts Sinn und Ohr, eilte unaufhaltsam fort in die Stern-, in die Laternmalmallee, nach Tivoli, Rosenbüchel, überall eifrig umherspähend, bis er endlich mühsam langsam den Heimweg antrat. Er hatte nicht gefunden, was er so eifrig gesucht. —

Zu einsamen Gemach überkam ihn ein Gefühl unendlicher Trostlosigkeit, um nicht zu sagen des Glends; so konnte das nicht länger fortgehen. Der ungewohnte, bisher ungeliebte Zustand seines Innern wirkte zu aufreibend, schon fühlte er seine Spannkraft erlahmen, die Lust zum Studium kam ihm allmählig abhanden — denn memorirte er ein Thema, so versiel er unwillkürlich in die Rede, die er beim ersten Rendezvous seiner Geliebten halten wollte, um ihr Herz zu rühren; schrieb er irgend ein Pensum, so gestaltete sich dieses zu einem Liebesbrief, deren er schon mehrere aufgesetzt, aber alle als unbrauchbar wieder vernichtet hatte.

Was sollte der schüchternen Jüngling thun, um sich der Geliebten zu nähern, sich ihr zu entdecken? Geschehen mußte es, darüber war er schon längst im Reinen, aber wie, mündlich oder schriftlich? Der letztere Weg schien ihm der leichtere, allein er hoffte von demselben nicht die gleiche Wirkung, denn Papier und Tinte sind nur schlechte Dolmetscher der Gefühle.

Er setzte sich also wieder an seinen Tisch und nahm ein frisches Blättchen Papier. Da fiel ihm wieder die unvollendete Aufgabe ein, die er morgen nachtragen mußte, wollte er nicht die Gunst des ihm jetzt noch gewogenen Professors vercherzen. Verdammte Aufgaben! Wie wenig sprechen sie das Herz an! Er hätte gar so gerne sich mit seinem Ideale beschäftigt, gar so gerne wieder den Ent-

wurf eines Liebesbriefes versucht, aber die fatalen Aufgaben des profaischen Professors! Entschlossen machte er sich endlich darüber her und vollendete sie, freilich nicht mit der gewohnten Gewissenhaftigkeit. Dann begann er wieder zu grübeln, tauchte die Feder hundertmal in die Tinte, ohne mehr als ein Wort zu schreiben, das er jedoch regelmäßig wieder ausstrich. Zum ersten male dachte er an die Mangelhaftigkeit des Schulunterrichts, namentlich in Bezug auf eine regelrechte Abfassung von Liebesbriefen.

Ungewöhnlich über die Armut an passenden Ausdrücken, die sich gerade heute bei ihm sehr fühlbar machte, sprang er auf und stürzte hinaus, um hier seine Gedanken zu sammeln.

Es war unterdessen Nacht geworden, dunkle Wolken zogen häufig über die volle Mondscheibe. Die Stadt war daher, mit Ausnahme einiger sehr engen Gassen fast fortwährend in Dunkelheit gehüllt, was bekanntlich so ziemlich immer der Fall ist, wenn der Vollmond im Kalender steht.

Wohin führte unsern armen Studio der Weg?

Die Antwort darauf ist nicht schwer, sie resultirt aus seiner Gedankenrichtung. Sein Herz zog ihn unaufhaltsam fort, fort in den Stadtheil, wo seine Flamme wohnte. Seine Aufmerksamkeit galt nur ihren Fenstern und dem Haushor. Wirklich dauerte es nicht lange, so erschien Adele an der Seite ihrer Tante; sie nahmen den Weg, der sich mit dem des Sivic kreuzte; er mußte ihnen begegnen. Ein Fieberschauer durchrieselte ihn bei dem Gedanken, daß er ihr ins Gesicht sehen, seine Augen den ihrigen begegnen sollten. Würde sein glühender Blick ihn nicht vorzeitig verrathen? Nein, nicht um die Welt wollte er's wagen, er zog es also vor, eiligst umzukehren und in einer Dnergasse versteckt sie vorbeigehen zu lassen, um ihr dann unbemerkt zu folgen.

droht. Unser Verhältniß zu den verschiedenen auswärtigen Mächten ist nach keiner Seite hin getrübt. Desterreich bedarf zu seiner inneren Entwicklung einer unge störten friedlichen Gestaltung der europäischen Lage, es kann, um sich selbst diesen Frieden zu erhalten, nicht die Neutralität verlassen, in welcher es seit dem letzten Prager Vertragschlusse sein Heil und seine Sicherheit gesucht. Die Verlockung einer französischen Allianz war im vorigen Jahre sehr nahe an uns herangeraten. Herr v. Beust wußte in richtiger Erkenntniß der Situation dieser Verlockung zu widerstehen.

Aber andererseits hat auch Preußens Haltung während der letzten Jahre keine besonderen Anregungen zu einer intimeren Verbindung mit Desterreich geboten. Die Berliner Staatskunst war ausschließlich mit der Ordnung der inneren Angelegenheiten Norddeutschlands beschäftigt. Es ist der österreichischen Regierung gelungen, den Frieden im Innern durch den Ausgleich mit Ungarn und durch den Beginn einer verfassungsmäßigen Thätigkeit anzubahnen, und der preussischen Regierung gelang es, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die einer ruhigen Entwicklung der Dinge in den annectirten Ländern und einer dauerhaften Organisation des neuen Bundes entgegenstanden. Beide Regierungen können sich jedoch darüber nicht täuschen, daß sie hinsichtlich der wirklichen Ordnung der inneren Angelegenheiten erst am Anfang des Anfanges stehen, beide Regierungen befinden sich hierbei in gleicher Lage, die neue Verfassung von Desterreich und die neue Verfassung von Norddeutschland haben erst die praktische Probe einer kommenden Krisis zu bestehen. In Desterreich, wie in Preußen, sieht man jetzt mit Vertrauen auf die rastlose und ernste politische Arbeit der Regierung, aber in Desterreich wie in Preußen reicht dieses Vertrauen noch nicht über die jetzige Friedensperiode hinaus. Man hofft alles von einer längeren Dauer dieser Friedenszeit, man ist überzeugt, daß dann alle weiteren Schwierigkeiten der inneren Lage schwinden, daß dann geordnete Zustände innerhalb des heutigen Staatswesens Platz greifen werden. Aber eben so sehr lebt die Besorgniß in allen Gemüthern, daß ein Krieg, wenn er bald herannahet, wieder die politischen Errungenschaften der letzten Jahre in Frage stellen, daß ein plötzlich ausbrechender Kampf den kaum begründeten neuen Verfassungsbau in bedenklicher Weise erschüttern und eine Reihe neuer Krisen über die nothdürftig zur Ruhe gelangten Staaten heraufbeschwören würde.

Was wäre also natürlicher, als daß die beiden Regierungen von Preußen und Desterreich, indem sie die Gleichartigkeit ihrer Lage erkennen, auch daran denken, durch gegenseitiges Entgegenkommen und Zusammenwirken allen kommenden Eventualitäten die Spitze abzubreaken. Was wäre natürlicher, als daß man zwischen Berlin und Wien einmal die europäische Situation und die eigene Stellung der beiden Nachbarstaaten gründlicher in's Auge fassen wölke und nach jenen Punkten forschen würde, in welchen sich die Interessen Desterreichs und Preußens ohne Rückhalt begegnen und mit Vortheil für beide sich vereinigen ließen.

Gegen die Natur der Dinge, gegen die heutige Gestaltung der politischen Verhältnisse ankämpfen zu wollen, wie sie sich nach den letzten Kriegsergebnissen gestaltet haben, das wird wohl nur derjenige für gut und möglich halten, der die letzte Hoffnung auf einen neuen Umsturz und auf ein neues Blutbad in Deutschland setzt. Desterreichs Staatsmänner haben aber nicht mit Idealen und Illusionen zu rechnen, sie haben vor allem die

Pflicht, dem ohnehin zerklüfteten Reiche durch eine freiheitliche und feste Politik im Innern und durch eine klare und ehrliche Politik nach Außen eine neue Grundlage der Consolidirung und der Macht zu schaffen. Und ebenso müssen die Leiter der preussischen Geschichte sich dessen vollkommen bewußt sein, daß diese Geschichte sich nur dann friedlich und glücklich zu erfüllen vermögen, wenn man es in Berlin versteht, den norddeutschen Bund zum Mittelpunkt eines neuen Friedenssystems zu gestalten, in welchem dem wieder aufstrebenden Desterreich eine gleichgewichtige und entscheidende Rolle zugetheilt wird.

Ist einmal die Erkenntniß dieser Sachlage diesseits und jenseits der Grenze in das allgemeine Bewußtsein gedrungen, dann wird ohne Zweifel eine Verständigung zwischen den beiden Nachbarstaaten sich rasch vollziehen und man würde es gewiß als ein günstiges Vorzeichen für das große Nationalfest, welches nun in Wiens Mauern gefeiert wird, begrüßen, wenn die Nachricht sich bewahrheitet, daß zwischen Berlin und Wien ernstliche Verhandlungen wegen einer neuen, dauernden Verbindung im Zuge sind. (Frdbl.)

Oesterreich.

Vinz, 22. Juli. [N. Fr. Pr.] (Vertrauens-Adresse.) Die Gemeindevertretung von Urfaß-Vinz hat heute aus Anlaß der Allocution eine Vertrauensadresse an das Ministerium beschlossen.

Innsbruck, 22. Juli. [N. Fr. Pr.] (Protest gegen die Allocution.) Der constitutionelle Verein beschloß in einer zahlreich besuchten Versammlung einstimmig einen Protest gegen die Allocution und eine Vertrauensadresse an die Regierung.

Rusland.

Berlin, 22. Juli. (Bismarck. — Bundes-schätzungsanweisungen.) Die Prov.-Corr. schreibt: Der Gesundheitszustand des Grafen Bismarck ist günstig, dessen völlige Wiederherstellung steht in Aussicht. — Der „Staatsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung v. Delbrücks, wonach bis gestern Nachmittags auf die Bundes-schätzungsanweisungen bereits 5,628,000 Thaler gezeichnet waren, es werde daher eine Reduction nöthig sein und werde die weitere Annahme von Anmeldungen eingestellt.

Köln, 22. Juli. [N. Fr. Pr.] (Verschiedenes.) Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben, daß die Kammerwahlen voraussichtlich beschleunigt werden. Die Regierung soll Nachricht von der Bildung neuer Banden (?) in Rumänien erhalten haben. — General Prim verließ nun doch London und befürchtet man in den französischen Regierungskreisen eine Landung desselben.

München, 23. Juli. (Das Urtheil des Schwurgerichtes im Traunsteiner Landwehrexcesse) lautet für Wernetshammer auf 8, für Plank auf 4½ Jahre. Sechs Beteiligte wurden zu 4½, sechs andere zu 4 Jahren Zuchthaus und die übrigen neunzehn zu je 2½ monatlicher Gefängnißstrafe, (welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet wird) verurtheilt; zwei derselben wurden der Ehre des Waffentragens für verlustig erklärt.

Florenz, 22. Juli. (Aus der Kammer.) Die „Italienische Correspondenz“ veröffentlicht die in der gestrigen Kammer-sitzung von General Lamarmora ver-

lesene Note. Zu dieser Note, welche am 19. Juni 1866 Lamarmora durch den Grafen Usedom übergeben wurde, schlägt Preußen Italien einen vollständigen Kriegsoperationsplan für die italienische Armee vor. Die Journale constatiren die Wichtigkeit dieses noch nicht veröffentlichten Documentes. Die „Nazione“ tadelt Preußen, welches der italienischen Armee einen von seinen Generalen verfaßten und mit den italienischen Generalen nicht durchberathenen Kriegsplan am Tage vor dem Beginne der Feindseligkeiten übermittelte, wo die italienischen Generale bereits einen anderen Plan angenommen hatten, dessen sofortige Abänderung unmöglich oder ungeheuer schwierig war. Die Sprache dieser Note sei sehr gebieterisch. Die anderen Journale kritisiren gleichfalls diese Note.

Paris, 20. Juli. [Fr.] (Schluß der Session. — Einschätzung der Miethsteuer.) In den Corridors des gesetzgebenden Körpers machte sich heute eine freudig bewegte Stimmung geltend, da Herr Rouher aus der Schule geplaudert hatte, daß die Session am nächsten Samstag geschlossen werden solle. Der betreffende Beschluß wurde im Ministerrathe am letzten Samstag gefaßt, in dem gleichzeitig die allgemeinen Gesichtspunkte der vom Staatsminister zu verlesenden Thronrede debattirt und festgestellt wurden. Das Concept derselben wird natürlich dem Souverän zu vorheriger Durchsicht nach Plombiers gesendet werden. Weniger erfreut zeigten sich die Herren Abgeordneten durch die verlaubliche Absicht des Finanzministers, durch genaue Einschätzung der Miethsteuer die Staatseinkünfte um mindestens 20 Millionen zu vermehren, denn in diesem Punkte haben sich die Volksvertreter nicht weniger vorzuwerfen wie die gewöhnlichen Sterblichen. Schwerlich hundert Personen dürften sich in ganz Frankreich finden, die ihre volle gesetzliche Miethsteuer bezahlen, da es bisher ein durch die Tradition beinahe geheiligter Brauch war, die Miethzinse nur zur Hälfte oder zwei Drittheilen ihrer Höhe anzugeben. Gegen diese Steuerberichtigung — denn eine Erhöhung kann man das ja nicht nennen — wird sich freilich das Gefühl der Nation ein wenig sträuben, aber es wird sich fügen.

— 22. Juli. Der „Abend-Moniteur“ spricht in seinem Bulletin von den Kammerdebatten in den verschiedenen Ländern und sagt: Nergends kamen erregende Debatten über die äußere Politik vor; allerwärts sprach sich die öffentliche Meinung zu Gunsten der Ideen der Mäßigung aus und unterstützte die Regierungen in der friedlichen Aufgabe, die der Zweck ihrer wechselseitigen Bestrebungen ist.

— 22. Juli. (Der „Constitutionnel“) veröffentlicht eine Correspondenz aus Siftova in Rumänien, welche einige Versuche zu einer Agitation an der türkisch-serbischen Grenze signalisirt. Diese Versuche haben aber keinerlei Folge gehabt.

London, 23. Juli. (Die Gebühr) für eine einfache Kabeldepesche wird vom 1. September an gefangen auf 67½ Schilling herabgesetzt.

Belgrad, 23. Juli. (Die Fortsetzung der Schlußverhandlung) gegen die des Fürstenmordes Angeklagten hat heute um 9 Uhr begonnen. Es erschienen als Beschuldigte: Andrea Milojewich, Gutsverwalter des Fürsten Karageorgiewich, und Simon und Svetozar Kenadovich. Gegen diese, so wie gegen den Fürsten Karageorgiewich entwickelte der öffentliche Ankläger die Anklage und beantragte im Namen des

Der Schützen-Festzug zu Wien.

Das Programm des großen Festzuges morgen ist Folgendes.

Den Zug eröffnen 50 Turner, in einiger Entfernung folgt die gesammte Schützenwache, dann die im Zuge nicht verwendeten Mitglieder des Ordnungs-Comité's, die Musik der städtischen Feuerwehr, ein Herold zu Pferd, ein Fahnenträger mit einer alten, dem bürgerlichen Zeughaufe entnommenen Fahne der Stadt Wien als Ehrenwache der Fahne zwei Schwerträger, hierauf eine Abtheilung Trommler und Pfeifer, vier Trompeter zu Pferde, sämmtlich, mit Ausnahme der Turner, die ihrer Tracht, und der Schützenwache, die in ihrer Uniform erscheinen, im altdeutschen Costume. Nun eröffnet den eigentlichen Festzug das Corps der berittenen Schützen 100 Mann stark, hierauf eine Abtheilung Turner mit ihrer Fahne, dann ein Mitglied des Ordnungs-Comité's mit einem Arzt. (Der Zug besteht aus sechs großen Abtheilungen und in jeder Abtheilung sind an verschiedenen Orten Mitglieder des Ordnungs-Comité's, Turner und Herold zur augenblicklichen Hilfeleistung eingereicht. Jede Abtheilung ist durch eigene Signalfahnen gekennzeichnet.) Die zweite Abtheilung eröffnet der Obmann des Festcomité's, hierauf beginnt das Gros der Schützen, eröffnet von den Schweizer Schützen mit der Capelle der Schweizer Jugendwehr an der Spitze, dann folgen die Schützen aus Südböden und Nordwestböden nach Landmannschaften und Städten geordnet. Jeder einzelnen Gruppe wird ein Wappenschild mit dem Namen der Stadt vorgetragen. Nunmehr erscheinen die sämmtlichen Comité's mit ihren Obmännern, mit Ausnahme des Central- und des Präcomité's; diesen folgen

Gesagt, gethan. Er bog in eine Gasse und sah hier im Dunkel versteckt sein Ideal vorübergehen. Das Gaslicht fiel gerade auf Adelsens Gesicht und unser Romeo hätte vor Freude beinahe aufgejauchzt. Er heftete sich nun an ihre Fersen, bis sie in einem Hause verschwanden. Sollte er hier ihrer Rückkehr warten, um dann dasselbe Manöver zu wiederholen? Sie konnten lange ausbleiben und daher seine Promenaden Unberufenen auffallen, dann war sein Geheimniß verrathen. Nein, dieses wollte er nicht preisgeben, daher begab er sich wieder stumm in seine Wohnung, um — einen Liebesbrief zu schreiben. Diesen wollte er absenden, mochte derselbe wie immer ausfallen oder angenommen werden; wenigstens wußte er dann sein künftiges Schicksal. —

Es war schon lange Mitternacht vorüber, sein Licht tief herabgebrannt, als er den Brief, den er auf ein rosa-farbiges Papier geschrieben, zwischen den Blättern seines Heftes sorgsam verwahrte, um ihn am Morgen zusammenzufalten und mit der Adresse versehen auf die Post zu geben. Dann legte er sich zu Bette und träumte von seinem Glücke, bis ihn seine Hausfrau mit dem Bemerkten weckte, es sei höchste Zeit, zur Schule zu gehen. Er sprang auf, fuhr in seine Kleider, verzehrte hastig sein Frühstück, raffte seine Hefte und Bücher zusammen und eilte in das Schulgebäude. Als der Professor des Lateins eintrat, überreichte er ihm sein Heft mit der Bemerkung, das Uebel an seiner Hand hätte abgenommen.

„So, so!“ murmelte der Professor, das Heft entfaltend, während Sivic erwartungsvoll des Urtheils harrete. Der Professor blätterte eine Weile im Heft, plötzlich hefteten sich seine Augen auf eine Seite und sein Gesicht nahm einen unbeschreiblichen Ausdruck an.

Er las mit großer Aufmerksamkeit und seinen Mund mmißspielte ein eigenthümliches Lächeln. Sivic wurde es nach-

gerade nicht wohl zu Muthe, denn dieses Lächeln des Professors pflegte stets verhängnißvoll zu sein. Als dieser nun vollends ein rosafarbiges Blatt aus dem Heft nahm, sank er beinahe in die Knie.

„Schön, sehr schön, sogar schwungvoll“, bemerkte der Professor mit Sarkasmus, „wie schade, daß es nicht lateinisch ist! Wollen Sie sich dieses Papier heute um elf Uhr bei mir abholen und zugleich das Couvert mit der Adresse mitbringen!“

Wie vom Donner gerührt wandte Sivic in seine Bank und wußte kaum, was um ihn her vorging. Wie unfähig elend war ihm zu Muthe! Er glaubte, der Boden müßte ihn verschlingen, die Zimmerdecke auf ihn herabfallen. Sein süßestes Geheimniß, sein nunmehriges Ich war verrathen, preisgegeben einem strengen, rückichtslosen Richter, der nach dem Schulgesetze eine solche That unnachlässig ahnden würde. Und wie würde Adele das aufnehmen, wenn ihr ein Liebesbrief quasi ex offio zugestellt würde! Glücklicherweise wußte der Professor ihren Namen noch nicht und sollte ihn auch nicht erfahren; lieber wollte er sich der härtesten Strafe unterziehen, als diesen Namen verrathen.

Nach der Schulstunde begab er sich pochenden Herzens und langamen Schrittes nach der Wohnung des Professors. Hier angelangt, sammelte er nochmals seine Gedanken, und trat dann ein, fest entschlossen, den theuern Namen nicht preiszugeben.

Die Unterredung mußte ziemlich stürmisch gewesen sein, denn Sivic verließ das Zimmer mit hochgeröthetem Gesichte und zusammengepreßten Lippen, eilte dann in seine Wohnung und schloß sich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Gesetzes für die ersteren drei die Todesstrafe und für den Fürsten Karageorgievits und dessen Secretär je eine zwanzigjährige Zuchthausstrafe. Die Consuln und ein zahlreiches Publicum waren im Gerichtssaale anwesend.

Washington, 7. Juli. (Zur Präsidentenwahl. — Neue Anklage gegen Johnson. — Aus Mexico.) Das Vorspiel zu den nächsten Präsidentenwahlen wird immer farbenreicher. Meeting folgt auf Meeting und jede Partei sucht die Lücken, welche in ihrer Phalanx eingetreten, öfters mit solchem Material auszufüllen, das in Cäsars Leben von Napoleon dem Dritten mit den charakteristischen Worten bezeichnet wird: „Man kann nur mit dem Material arbeiten, welches man vorfindet.“ Am 4. d. M. trat die National-Democratic-Convention in Tanu-ran's Halle zusammen und wählte Horatio Seymour als ihren Candidaten für die Präsidentschaft. Die Convention der „Soldaten und Matrosen“ wählte General Franklin zum Präsidenten, gleichzeitig in einer Resolution General Hancock für ihren Auserlesenen betreffs der Präsidentschaft erklärend. Der Präsident Johnson hat einige hervorragende Mitglieder der demokratischen Partei in New-York davon benachrichtigt, daß er nur dann eine Candidatur für die höchste Staatswürde annehmen würde, wenn dieselbe mit den unzweideutigsten Versicherungen begleitet wäre, seine Bemühungen, die Verfassung gegen radikale Angriffsmanöver zu schützen, unterstützen zu wollen. — Thaddäus Stevens legte heute im Repräsentantenhause fünf neue Anklage-Artikel gegen den Präsidenten vor, in welchen Letzterem der Vorwurf gemacht wird, die seinem Amte zustehende Patronage gemißbraucht zu haben, indem er lohngefinnte Beamte absetzte und in seinem politischen Interesse Nachfolger angestellt habe; ferner im Süden Provinzial-Gouvernements ohne Autorität vom Congreß eingesetzt, auch ränkevollen Gebrauch von seinem Begnadigungsrecht gemacht zu haben. Ein anderer Anklage-Artikel beschuldigt ihn der ungesetzlichen Zurücksetzung von verfallenen Eigenthum an frühere Rebellen. Die Berathung über diese neuen Anklagepunkte ist auf den 20. Juli festgesetzt. — Aus Mexico ist die Nachricht eingelaufen, daß Canales und Caravaja einen Aufstand in den Staaten Sinaloa und Chihuahua organisiren. Rivera hat die Revolte gegen Suarez fallen gelassen und die Flucht ergriffen.

Der „Lloydampfer „Apollo“ brachte am 23. die **Levantepost** mit Nachrichten bis zum 18. Juli. Der Großfürst Alexis wird täglich von Poti in Constantinopel erwartet und beabsichtigt auf der Fregatte „Alexander Newsky“ eine längere Reise im mittelländischen Meere zu machen. Der Vicekönig befindet sich noch immer in Emirghian, der Zeitpunkt seiner Abreise ist noch nicht festgesetzt. Eine seiner Fregatten, „die Sharbie“ hat vor Emirghian Anker geworfen. Der neue griechische Gesandte J. Deliyanni hat seine Beglaubigungsschreiben dem Sultan im Beglerbey-Palaste überreicht. Mithad Pascha hat seinen Plan über die Errichtung von Sparcassen veröffentlicht, Davud Pascha, Minister der öffentlichen Arbeiten, wurde vor seiner Abreise nach Frankreich vom Sultan in besonderer Audienz empfangen und von ihm mit dem Osmanieorden erster Classe decorirt. Der Sohn des Sultans, Izzedin, ist zum Obersten befördert worden, in Folge der „großen Geschicklichkeit“, die er bei der zu Ehren des Prinzen Napoleon veranstalteten Revue im Commandiren an

den Tag gelegt hat. — Der Präsident der griechischen Deputirtenkammer, General Lazaretto, hat dem König die Adresse überreicht. Der König sprach in seiner Antwort die Hoffnung aus, daß die Annahme der Gesetzvorschlüge, welcher der Kammer vorgelegt seien, sehr viel zu einer guten Verwaltung des Königreichs beitragen werde.

Tagesneuigkeiten.

— **Se. Majestät der Kaiser** haben der reformirten Gemeinde zu Ketsch zur Herstellung ihrer sehr schadhaft gewordenen Kirche 400 fl. allergnädigst zu bewilligen geruht.

— **(Keine Staatshilfe!)** Eine Deputation der Unterrichtssection des Arbeiterbildungsvereins wurde von Sr. Excellenz dem Minister des Innern Dr. Carl Giskra dieser Tage in Audienz empfangen, um zur Organisirung verschiedener Fachschulen die Anschaffung von Lehrmitteln aus Staatsmitteln anzufuchen. Minister Giskra, welcher die Deputation sehr freundlich empfing, erklärte, daß keine Geldmittel für diese Zwecke in's Budget gestellt seien und er deshalb dem Gesuche nicht willfahren könne.

— **(Postalische s.)** Nach dem nunmehr sanctionirten Finanzgesetze für 1868 hat das Handelsministerium von den darin bewilligten Crediten für außerordentliche Auslagen des Postdienstes in Böhmen die Errichtung von 216 Postämtern bewilligt und die zur Activirung derselben erforderlichen Verfügungen bereits getroffen.

— **(Das Postersbuch),** welches von dem betreffenden Bureau des k. k. Handelsministeriums herausgegeben wird, ist soeben wieder in neuer Ausgabe erschienen. Dasselbe unterscheidet sich bekanntlich von den meisten ähnlichen Unternehmungen dadurch, daß es nicht bloß für Reisezwecke berechnet ist, sondern das gesammte Verkehrsnetz, soweit die Post mit demselben in Verbindung steht, berücksichtigt; indessen kann der sich speciell mit den Reiserouten beschäftigende Theil auch bezogen werden. Höchst praktisch ist das Stationenregister, welches den Eisenbahn-, den Dampfschiff- und den Postcurfen beigegeben wurde, ebenso die Uebersicht größerer, verschiedener Bahnen berührender oder aus Eisenbahn- und Poststouren z. z. zusammengesetzter Routen. Ferner enthält das Buch eine Postkarte von Oesterreich und eine Eisenbahnkarte von Mittel-Europa.

— **(Neue Münzen.)** Die Prägestöße für die neuen Scheidemünzen zu 5, 10 und 20 Kreuzer sind bereits fertig und ist alles zur Prägung vorbereitet. Die Ausgabe der neuen Scheidemünzen wird wahrscheinlich am 1. August begonnen werden; bis dahin werden auch die neugeprägten ungarischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen in Umlauf gesetzt werden.

— **(Das Weltausstellungs-Gebäude.)** Vorigen Freitag ist, wie der „Moniteur“ meldet, die letzte eiserne Säule der großen Maschinen-Galerie, welche sich als äußerster Ring um das Ausstellungsgebäude geschlungen hatte, gefallen. Auf dem weiten Marsfelde stehen jetzt nur noch die Directionsgebäude der Ausstellungs-Commission, das elegante Schweizerhaus, in welchem Herr Leplay seine Bureau aufgeschlagen hatte, und der Vardo des Bey von Tunis. Der gegen die Militärschule zu liegende südliche Theil des Marsfeldes ist bereits völlig nivellirt und der Circulation wieder übergeben. Der nördliche Theil wird nächstens ebenfalls von seinen Schutthäufen befreit sein. Der See, an welchem sich der Leuchtthurm erhob, ist wieder mit Erde ausgefüllt. Von allen Monumenten, die sich da zusammengedrängten, ist nur noch eine der Fontainen in der Nähe des Haupteinganges übrig.

Locales.

— **(Jakobifest.)** Morgen Sonntag den 26. d. kommt in der Jakobskirche um 9 Uhr Früh zur Aufführung eine neue Instrumentalmesse von Anton Förster, ein Sopran- und Violinsolo von Sclert und ein Männerchor von Jenko.

— **(Gewitter. — Feuer.)** Gestern Nachmittag in der fünften Stunde entlud sich über Laibach und dessen Umgebung wieder ein Gewitter mit starkem Plazregen, dem auch einzelne Schlossen beigemischt waren. Der heutige Sommer ist ein auffallend gewitterreicher, schon einige mal mußten wir berichten, daß der Blitz eingeschlagen, glücklicherweise jedoch noch immer ohne zu zünden; beim gestrigen Gewitter aber zündete ein Blitzstrahl in Oberschischla und wurden binnen nicht langer Zeit drei Wohngebäude und ein Stall sowie ein Schuppen eingäschert. Drei Personen erlitten bei den Rettungsversuchen nicht unbedeutende Brandwunden. Zum gerechten Erstaunen aller Anwesenden war trotz des ziemlich lange andauernden und bedeutenden Feuers aus der Stadt eine einzige Spritze auf der Brandstätte erschienen, und wenn nicht die Spritze der Köstler'schen Bräuerei, welche die erste erschienene war und von ihren Leuten ebenso ausdauernd als zweckmäßig bedient wurde, ausgeholfen hätte, so wäre es trotz aller Anstrengungen nicht möglich gewesen, die umliegenden Objecte zu retten. Wenn ein Brand in so unmittelbarer Nähe der Stadt ausbricht, so wäre eine etwas ausgiebigere Hilfe mit den städtischen Spritzen doch zu erwarten. — Der Herr Landespräsident v. Conrad war am Brandorte erschienen und überzeugte sich von der allerdings zweckmäßigen Leitung der Löschanstalten; auch der Herr Bezirkshauptmann Pajk erschien am Brandplaz.

— **(Eine Wanderung durch's Jenseits.)** Donnerstag bereitete uns Herr Hoffmann durch Vorführung der hervorragendsten Scenen aus Dante's göttlicher Comödie einen recht angenehmen Abend. Vielleicht kein Gedicht eignet sich so sehr dazu, durch Malerei und plastische Kunst verherrlicht zu werden, keines bietet dem Künstler so gewaltige Momente, als diese Riesenwanderung durch das Jenseits, die uns Italiens größter Dichter mit nie ermattender Phantasie beschrieben, ein Schöpfer selbst in seinen Nachahmungen. Die meisten der Hoffmann'schen Bilder sind ihrer großen Aufgabe gerecht geworden. Hätten wir auch Dante's erschütternde Beschreibung des Höllenthors etwas imponanter illustriert gewünscht, die an einzelnen Stellen auftretenden Engel etwas lebhafter und besonders das Schlußtableau des Paradieses weniger hölzern, so können wir doch der Mehrzahl der Bilder, unsere vollste Anerkennung nicht versagen. Unter den vorzüglichsten nennen wir die beiden Bilder zur Geschichte Francesca da Rimini's, dieser von Dante so wunderbar schön ausgeführten Erzählung verbotener Liebe und ihrer furchtbaren Strafe, — die Darstellung der Unterweltsgötter nach der römischen Mythologie, der Titanen und Centauren, der Furien und Geryon's, — die wirklich meisterhafte Ausführung jenes Bildes, in welchem die Vaterlandsverräter im Eise ewige Qual leiden, und die Geschichte des Grafen Ugolino della Gherardesca. Die Bilder zur Hölle sind jedenfalls die schönsten, im Fegfeuer begegnen wir weniger hervorragenden, einigen sehr schönen wieder im Paradiese. — Das leitende Gedicht schließt sich ganz an Dante's eigene Worte und die reimlosen fünfstimmigen Jamben hören sich recht gut an, wenigleich mancher Danteverehrer den klingenden Reimfall der Terzinen vermißt haben dürfte. Der Vortrag ließ, besonders in der letzten Abtheilung — einiges zu wünschen übrig, doch müssen wir zugeben, daß es keine geringe

die Frankfurter Schützen als Vertreter des ersten und die Bremer Schützen als Vertreter des zweiten Vorrates. Unmittelbar darauf das engere Central-Comité mit seinem Präsidenten, das Bundes-Präsidium und das Preßcomité. Hierauf eine Deputation der Bremer Schützen mit der Bundesfahne. (Die Bundesfahne ist so massiv und schwer, daß sie im Zuge nicht mitgetragen werden kann, sie wird daher schon vor Beginn des Zuges nach dem Schwarzenbergplaz gebracht und dort auf einem eigenen, von der Stadt Wien beigegebenen Galawagen aufgefahnen. Im Zuge selbst wird als Bundesfahne eine leichtere, nach dem Muster der Bundesfahne gearbeitete Fahne mit der Inschrift „Deutscher Schützenbund“ getragen.) Wenn der bisher beschriebene Theil des Festzuges auf dem Schwarzenbergplaz anlangt, wird derselbe von dem Bürgermeister der Stadt Wien an der Spitze des gesammten Gemeinderaths begrüßt. Der Bundespräsident Schrötter aus Bremen übergibt in Vertretung des erkrankten Ober-Bürgergermeisters von Bremen die eigentliche Bundesfahne dem Bürgermeister der Stadt Wien, die derselbe übernimmt und die Aufpflanzung derselben auf dem Galawagen anordnet. Dieser ist mit Fahnen und Laubkränzen reich geschmückt und wird von vier prachtvoll geschirrten Pferden gezogen. Zu beiden Seiten des Wagens gehen städtische Diener in ihrer Galavoree und Bremer und Wiener Schützen als Ehrnwache. Sobald die Ceremonie der Uebergabe auf dem Schwarzenbergplaz beendet und das Bundeslied abgesungen ist, begibt sich das Schützen-Festcomité des Gemeinderaths vor den Galawagen und unmittelbar hinter demselben folgen der Bürgermeister mit dem Gemeinderathe, dem Central-Comité, dem Bundes-Präsidium und dem Preßcomité. Nun setzt sich der ganze Zug gegen den Prater zu in Bewegung. Es fol-

gen nunmehr auf die Bremer Deputation mit der kleinen Bundesfahne die von der Stadt Wien zum ersten Schützenfeste in Frankfurt und die von den Deutschen Nordamerika's zum zweiten Schützenfeste gespendeten Fahnen. Hierauf erscheinen die Deputationen aus außer-europäischen Theilen mit ihren Bannern, dann die Deputationen aus außerdeutschen Ländern Europa's: Belgien, Frankreich, England, Italien, Schweden, Dänemark zc., dann folgen Deputationen einzelner Städte und den Schluß dieser Abtheilung bildet der niederösterreichische Sängerbund. Die letzte Abtheilung eröffnen Schützen aus Nordostdeutschland und die Schützen aus Oesterreich und Siebenbürgen. Den Schluß bilden die Niederösterreich nach Städten alphabetisch geordnet, jedoch so, daß die Wiener Schützen den Zug abschließen. Den Schluß des ganzen Zuges bilden eine Abtheilung Turner und Mitglieder des Ordnungscomités. Die einzelnen Musikbänden (im Ganzen zwölf, darunter vier Militärbanden der Wiener Garnison, die Capelle der städtischen Feuerwehr, die Dienstmänner-Capelle, drei aus Tirol, eine aus Nürnberg, eine aus der Schweiz, eine aus Frankfurt, eine aus Chemnitz) werden in den Zug erst am Aufstellungsplaz vom Comité eingereicht. Beim Einmarsch in den Festplaz schwenkt der ganze Zug um das Standbild der Germania, die Schützen nehmen Aufstellung und auf ein gegebenes Zeichen löst sich der Zug auf.

Se. Majestät der Kaiser wird am Sonntag mit Ihren kais. Hoheiten den Herren Erzherzogen und Frauen Erzherzoginnen von der Loggia des neuen Opernhauses aus den Festzug besehen. Beim Festschießen wird wahrscheinlich Se. Majestät der Kaiser den ersten Schuß

thun. Dem ersten Banket wird Minister Giskra beiwohnen und einen Toast ausbringen.

Vom Centralcomité sind an nachstehende Persönlichkeiten Einladungen ergangen: An die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Ludwig Victor, Leopold, Rainer, Albrecht, Franz Karl, Josef und Karl Ferdinand, an den Reichskanzler Freiherrn v. Beust, die Minister Becke, Ruhn, Giskra, Taaffe, Herbst, Brestel, Hafner, Plener, Potocki, Berger und Fiestetics, an das Präsidium des Herren- und Abgeordnetenhauses, Fürsten Colredo-Mannsfeld, Ritter v. Schmerling, M. v. Kaiserfeld, v. Hopfen, Dr. v. Ziemialkowski, Landmarschall Baron Pratoberera, Graf Chorinsky, den Commandirenden FML. Baron Hartung, den Oberstkämmerer Grafen Enneville, Obersthofmeister Fürsten Hohenlohe, Oberstallmeister Graf Grünne, Generaladjutanten Graf Bellegarde, Hofrath Braun.

Die Ehrengaben der Stadt Wien bestehen in einem kunstvoll in den Emblemen der Jagd geschmückten Rahmen, welchen obenauf ein prächtiger Hirschkopf ziert. Der Rahmen umfaßt ein werthvolles und sehr glänzendes Bild, welches in höchst gelungener und gleichmäßiger Weise die dreihundertmalige Vielfältigkeit des Bildnisses Sr. Majestät des Kaisers auf Goldgrund darstellt und gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit, besonders der Geldmäkler unter den Schützen auf sich ziehen wird: Es sind dies nämlich 300 Stück Ducaten in ovaler Kreuzesform und mit Vorberblättern verschlungen, welche in diesem Bilde den ersten, und 1000 Stück Vereinsthaler, in einer nett eiselirten Casette aus Stahl ganz praktisch incamerirt, welche den zweiten Preis der Stadt Wien repräsentiren.

